

WOLFGANG HILBIG: Werke. Band 2: Erzählungen und Kurzprosa. Mit einem Nachwort von Katja Lange-Müller. Frankfurt a.M.: Fischer 2009, 768 S.

In Memoriam Alexander von Bormann

Der zweite Band der Werke Wolfgang Hilbigs (* 1941, † 2007) widmet sich kürzeren fiktionalen Texten in chronologischer Folge. Versammelt sind Veröffentlichungen zu Lebzeiten und Ausgewähltes aus dem Nachlass; ergänzt wird das Corpus von einem Nachwort von Katja Lange-Müller, einer editorischen Einordnung von Jürgen Hosemann, von Quellen- und Inhaltsverzeichnis. Also eine Leseausgabe, die den editorischen Teil samt Entstehungs- und Erscheinungsdaten im Anhang bringt. Der erste Band der Werkausgabe versammelte Gedichte, im dritten Band folgen Texte aus dem Grenzbereich von Erzählung und Roman wie *Die Weiber* und *Alte Abdeckerei*.

Katja Lange-Müller, Berliner Prosaautorin, war Hilbig ähnlich persönlich verbunden wie der Lyriker Uwe Kolbe, der das Nachwort zum ersten Band schrieb. In ihrem literarischen Nachwort erinnert sich Lange-Müller in kurzen Sequenzen der Person Hilbigs, entwickelt aus dem Zentrum der karnevalesken Erzählung *Die Flaschen im Keller* eine Einordnung von Werk und Autor, eine Verschiebung von Metapher zu Metonymie:

„Zu dieser Zeit wurde es schon kalt, die letzten Säfte im Hof glommen schon wie Spiegelleis, bald musste Schnee auf Schimmel und Fäulnis fallen. Der Garten nutzte die Zeit zum Nachschöpfen seiner Kräfte, der Garten atmete weiter in seiner Überlegenheit, sein entlaubtes und verworrenes Geäst ragte in den hinterhältigen Glitzer des Sternenhimmels ... und droben, wie um uns zu verhöhnen, am höchsten Zweig im unerreichbaren Wipfel des größten der Bäume leuchtete ein einziger knallrot gefrorener Apfel, der allen Versuchen, ihn zu pflücken, widerstanden hatte.“ – Dieser *einzigste knallrot gefrorene Apfel* macht mich jedes Mal völlig fertig, denn er ist die Metapher für jene stoische Beharrlichkeit, die wenigstens zu üben ja kaum einer den Mut aufbringt. – Sollte ich eines Tages d(a)ran glauben und auch tatsächlich wiedergeboren werden und aussuchen können in welcher Gestalt, dann wäre ich gern ein solcher Apfel – und sei es für einen Winter. Und als ich Ende Januar durch eine

Berliner Schrebergartenkolonie spazierte und hoch droben im Geäst eines kahlen Baumes so ein einzelnes, verschrumpeltes, rot leuchtendes Äpfelchen erblickte, dachte ich: Das ist doch keine Metapher. Das ist Wolfgang Hilbig, in seiner eigentlichen Gestalt! [Hervorh. i. Orig., S. 752 (Text S. 378)]

Kürzere Prosa von Wolfgang Hilbig ist eine komplexe Angelegenheit. Der Leser findet in 65 Texten aus den Jahren 1968 bis 2005 das Stil- und Motivrepertoire des Autors in verdichteter Form vor, dazu die große Fülle intertextueller Referenzen und Anleihen eines umfassend formbewussten Schriftstellers von hohem Rang.

Die spannende Lektüre der nachgelassenen Texte aus der maßgeblichen Produktionsperiode der siebziger bis neunziger Jahre vermittelt einen Eindruck davon, dass nicht alles, was aus Hilbigs Feder floss, unmittelbar mit Gold gerändert war. Der Autor hat sich sichtbar an Formen und Stilen abgearbeitet: An einem autobiographischen Bericht, der ins Allgemeine zu steigern versucht wird (*Schläfriges Gras*, 1968), an einem vielleicht an Kafka geschulerten Versuch über den Ort der Kunst (*In den Galerien*, 1973), an einem sichtbar verrästelten Mythenstoff (*Hiobs Woche*, 1977). Die Wahl des Erzählerstandorts, die camouflierende Wirkung narrativer Zeitsprünge, die abgebrochenen Reflexionen eigenen Handels – von erzähltem wie erzählendem Ich –, diese Wesenszüge hilbigscher Prosa sind im Nachlass zu finden. Nur sind sie dicker aufgetragen, erzeugen weniger ästhetischen Überfluss und sind Zeugnis dafür, dass die sichere Hand eines Lektors nicht wie in den zu Lebzeiten veröffentlichten Texten am Werke war. Es bleibt das editorische Verdienst, dies für die geneigte Leserschaft sichtbar zu machen.

So bleiben die zu Lebzeiten Hilbigs veröffentlichten Texte, von denen *Er, nicht ich* (1981/1991) in konzentrierter Form eine Poetologie entwickelt, der in enger Beziehung zu dem ebenfalls aus dem Jahre 1981 stammenden Text *Der Brief* (1981) steht. Für Hilbig wichtiger

scheint Erstgenannter zu sein, er hat ihn im Lichte einer historischen Zäsur nach zehn Jahren überarbeitet. In der nach Stationen strukturierten Erzählung geht es um einen Brief, dessen Existenz sich ein Ich anfangs versichern muss, dessen Inhalt erst resümierend, später wörtlich erinnert und der in einer phantastischen Coda einem Briefkasten überantwortet wird. Eine Fülle selbstreflexiver und selbstreferentieller Signale streut der Erzähler; ausdrückliche Hinweise auf Semiotik und Psychoanalyse finden sich. Auch der um Deutung bemühte Leser sieht sich immer wieder zu einer Allegorese hingerissen, deren Scheitern in modernen Texten angelegt ist. So heißt schon der erzählende Briefschreiber Cebolla, dem Namen nach eine Figur aus Schalen ohne Kern und mit bestimmtem Odeur. Dem Erzähler begegnen Repräsentanten von Lebensphasen, in Zentrum steht eine gebrochen gespiegelte Begegnung mit einem zehnjährigen Mädchen. Die Erzähler in Hilbigs Erzählungen nehmen Innen- und Außenwelt auf der Grundlage literarischer Vorbilder aus den Epochen von Romantik

bis Moderne wahr. Ihr Selbst- und Fremderkennen beweist einen hohen Grad von Problembewusstsein gegenüber unterschiedlichen Realitätsentwürfen. Realität und Fiktionalität erlangen ähnliches Gewicht, Grenzen zwischen Perzeptionsebenen werden in Abhängigkeit vom jeweils gewählten Rezeptionsmodus gezogen. Es wird versucht, eine Außensicht der eigenen Person herzustellen, um Fremdwahrnehmungen zu konstruieren. Der problematische Selbstentwurf fällt in der Außensicht negativ aus und initiiert eine elliptische Verunsicherungsbewegung. Die Beschränkung der Eigenwahrnehmung ist dem Hilbigschen Erzähler in einem so großen Maß bewusst, dass er dem Blick von Außen eine klarere Sicht zubilligt. Konsequenterweise lehnt er sich ab, sobald er sich eine Außensicht entworfen hat – diese Bewegung wird jeweils von deutlich konstruierten Evidenzen angestoßen.

Bonn, Markus Symmank